

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage. Abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. Nr. 200.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 27. August 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Namur in deutschen Händen!

Die zweite mächtige Festung, die Frankreichs berühmte Maaslinie, gegen den deutschen Schützen sollte, ist gefallen. Was ist nun dieses armfertige Bollwerk Frankreichs, dieses Land, das das Blut seiner Söhne und seine Existenz einer schlecht spülenden Freundschaft geopfert hat? Wir haben es überannt, ohne die großmäuligen Granten zu seiner Sicherheit auch das geringste zu tun vermochten, um ihm zu tun nicht viel und nicht allzu schwer. Wir haben diesen Staat knebeln, um in Frankreich siegen zu können — das wissen wir alle. Nun ist das Notwendige geschehen: unsere Armee im Nordwesten hat den Feind und keine gefährliche Festung mehr hinter sich. Aller Nachschub und besonders die Munition und Lebensmittel kann sich nun ungehindert nachziehen. Das ist der außerordentliche Erfolg von den neun Forts von Namur, die in einem Umkreis von etwa 41 Kilometer Länge um die Stadt herum liegen schon in Trümmern. Unsere großmäuligen Belagerungsgeschütze haben die ganz modernen und stahlgepanzerten Werke vernichtet und unsere Truppen sind stürmend darüber hinweggezogen. Die Stadt von über 32.000 Einwohnern, die mit ihrer Bevölkerung an dem Zusammenfluß von Maas und Sambre das Maastal weit hin beherrscht, ist in die Hände unserer Beschießung ihrer gewaltigen Schutzwehr übergeben. Auf dem Ort aus wird unsere schwere Artillerie die letzten vier Forts zusammenschießen und wie bei Vüttich. Die kurze Meldung des Generalquartiermeisters, die uns mit ein paar schlichten Worten über eine Tat Kunde gibt, die für alle Zeiten bestehen wird, sagt uns noch nichts über die Eroberung von Namur weniger verlustreich als die Eroberung von Vüttich, denn es hat sich Zeit dazu, umzingelte das Hindernis, mit Sorgfalt zu beschließen, während unsere Truppen ungehindert weiterfluteten, um bei Maubeuge die Gatau den Feind vernichtend auf's Haupt zu schlagen.

leitenden Wege beherrscht. Konnte man den Fall von Vüttich als das Resultat eines in der Kriegsgeschichte unerhört dastehenden kühnen Handstreiches auffassen, so handelt es sich bei Namur um die regelrechte Belagerung einer genügend vorbereiteten und armerzten Festung. Daß diese in wenigen Tagen durch unsere 42 Zentimeter-Geschütze zur Uebergabe gezwungen worden ist, bestätigt, daß dieses Krupp'sche Geschütz, das unseren Gegnern bisher ein Geheimnis war, tatsächlich ganz Unerwartetes leistete und eine umstürzende Aenderung im Festungskrieg herbeiführt, sodaß auch die Eroberung der weiteren Festungen, die unseren Heeren auf ihrem Wege noch entgegenstehen, sich anders gestalten wird, als unsere Gegner angenommen haben. Das ist eine der großen Ueberraschungen des Krieges und, nebenbei bemerkt, nicht die letzte. Mehr läßt sich darüber zur Zeit nicht sagen.

Wie sehr wir Belgien, mit alleiniger Ausnahme von Antwerpen, als ein fest in unserer Hand befindliches erobertes Land betrachten, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits ein Generalgouverneur für das Land ernannt ist, dessen Name allgemeine Zustimmung finden wird, und unter ihm auch bereits ein Zivilgouverneur und daß tatsächlich die deutsche Verwaltung schon begonnen hat.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen neuere Nachrichten nicht vor. Ueber die Bewegungen, die dort stattfinden, und die Ereignisse, die sich vorbereiten, wird Stillschweigen beobachtet, bis Tatsachen vorliegen. An allen militärischen und politischen Stellen herrscht, — das möchten wir ausdrücklich konstatieren — bei allem Bedauern darüber, daß ein Teil von Ostpreußen vorübergehend dem Feinde preisgegeben ist, doch eine ganz ruhige feste Zuversicht, daß auch auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes die letzten Entscheidungen zu unseren Gunsten gesichert sind. (Drff. 3.)

Die Verwaltung für Deutsch-Belgien.

v. d. Goltz Generalgouverneur.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist vom Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt (Nachen) übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat „Erzellenz“ beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben Oberregierungsrat v. Wussow (Kassel), Landrat Dr. Kaufmann (Euskirchen), Justizrat Trimborn, Mitglied des Reichstags, (Aöln), der bisherigen Konsul in Brüssel, Legationsrat Kempff, sowie der Bürgermeister v. Voebell (Oranienburg). Die Berufung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Baubewaltung, ist in Aussicht genommen. Generalgouverneur Generalfeldmarschall

Freiherr v. d. Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Das 80. Regiment im Feuer.

Die „Wiesb. Ztg.“ schreibt: Zwei Kompagnien erbeuteten 18 Geschütze und nahmen u. a. einen General gefangen. Wenn uns auch Rücksichten auf Geheimhaltung unseres Truppenaufmarsches davon abhalten müssen, nähere Angaben über Ort und Zeit zu machen, so können wir doch schon heute mitteilen, daß unser Wiesbadener 80. Infanterie-Regiment an den Kämpfen der letzten Zeit seinen glänzenden Anteil hatte. In einer großen Schlacht haben die 2. und 4. Kompagnie des 1. Bataillons 7 Stunden lang in der vordersten Schützenlinie gelegen. Trotz des mörderischen feindlichen Feuers gingen sie mit unergleichlicher Tapferkeit vor und erbeuteten 18 Kanonen, ferner nahmen sie u. a. einen General gefangen. Der Geist des Regiments ist, wie der aller anderen deutschen Truppen, prachtvoll. Jeder Mann setzte aus eigenem Antrieb sein letztes ein, um den Feind zu schlagen. In jedem Mann steckt der ungestüme Wunsch nach vorwärts. Mit solchen Truppen muß der Sieg unser sein.

Die Einundachtziger.

Frankfurt a. M., 25. Aug. Ein Transport von etwa sechzig Verwundeten des 81. Infanterieregiments ist in Frankfurt gestern Abend eingetroffen. Die Mannschaften, deren Verwundungen fast sämtlich leichter Natur sind, kamen in verschiedene Lazarette. Die Einundachtziger erstürmten eine Anhöhe und vertrieben den Feind. Prinz Friedrich Karl von Hessen ergriff selbst eine Fahne, nachdem der Fahnenträger verwundet niedergehunken war, und führte das von ihm kommandierte Regiment zum Siege. Die Verwundungen rühren meist von Granaten her. Die Verletzten erzählen, daß sie vielfach von Francitireurs beschossen worden sind. Ueber die Pflege durch das Rote Kreuz hört man nur eine Stimme des Lobes.

Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen gefallen.

Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen ist, von Granatplittern getroffen, den Tod für das Vaterland gestorben. Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen hatte sich vor einigen Wochen dem Kaiser zur Uebernahme eines Kommandos zur Verfügung gestellt. Er war mit der Führung einer Artilleriebrigade beauftragt worden.

Luftschiffe im Kampf.

Berlin, 25. Aug. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Unrichtige Pressenotizen über die Beteiligung eines Luftschiffes in dem Kampf um Vüttich haben, wie aus zahlreichen Zuschriften hervorgeht, vielfach die irrige Ansicht aufkommen lassen, das Luftschiff habe, um wirksam den Angriff zu unterstützen, bis auf 600 Meter heruntergehen müssen. Bei derartig geringer Höhe würde das Luftschiff, ganz abgesehen von dem

Die Kriegslage.

Berlin, 25. Aug. Die Freude und Genugtuung über die Einnahme von Namur kommt in allen Kreisen zum lebhaften Ausdruck und daneben wird die militärisch kundigen Federn die strategische Bedeutung des Besitzes dieser Festung erörtert, die die Eroberung über die Maas und Sambre sperrt und von dort nach Frankreich, Belgien und Luxemburg

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen. (Nachdruck verboten.)

Das ist ein eigenartiges, fremde Melodien — eine Musik aus fremden Händen und küßt sie. Eine Ahnung davon, daß sie die Schwester lebend nicht wiedersehen werden und feucht kalt dämmert der letzte Tag des Jahres herauf. — Rinaldo hat seiner Gattin gesagt, er werde in Rom verbringen müsse. Am nächsten Morgen früh lehre er nach Hause zurück. Terefitia fragt nicht, welche seltsame Verabredung ihn zum Jahreswechsel von ihr fernhalte; sie vertraut ihm vollkommen.

Am nächsten Tag gegen vier Uhr. — Terefitia hat ihren Schloß in Bypresenwald zurückzuführen. Da nähert sich oben auf der Bahnhofsrampe mit höflich abgemessenem Dolchmantel.

„Sie sind ich“, lautet die kühle Entgegnung. „Wohin gehen Sie?“

„Zu Hause?“

„Mein Name ist Orloff. Ich bin ein Bekannter des Signor Rockfeller und hätte ihn zu Hause.“

„Mein Mann ist soeben nach Rom gegangen.“

„Besten Dank, Signora!“

„Folgende Depesche aufzugeben.“

Orloff, Rom, Hotel Internazionale. Er ist unterwegs. Sie folgt mit dem Neumuhzug.

„In Gedanken versunken steigt Terefitia langsam den Treppenschritt nach Schloß Bypresenwald empor. Die seltsame Gemütsdepression lastet auf ihr. Vielleicht die erste Trennung von dem Gatten ist

während ihrer ganzen mehr denn vierteljährigen Ehe. Vielleicht auch, weil sie an das kranke Schwesterchen denkt, dessen kleine Seele kaum mehr auf Erden weilt.

Hätte sie gewußt, daß in dem Schreibtisch ihres Mannes ein versiegeltes Kuvert liegt mit der Überschrift: „An meine geliebte Frau Terefitia. Nur zu öffnen, falls ich am 2. Januar noch nicht nach Hause zurückgekehrt sein sollte. William Rockfeller.“ — sie würde mehr als nur eine unerklärliche Gemütsdepression empfunden haben.

Aber sie weiß es nicht. Noch ahnt ihre unschuldige Seele nichts von der Gefahr, in der ihr Gatte, ihr alles auf dieser Welt, schwebt; ahnt nichts von den furchtbaren Stunden unsagbarer Folterqualen, die ihrer beider heute am Silvesterabend harren.

Die weiße Welteneinrichtung, die keinen Menschen die Zukunft im voraus wissen läßt! Wie viele arme Erdenbürger sind dadurch bewahrt vor Todesängsten, vor Verzweiflung, ja, vor Wahnsinn!

Heimwärts geht die Sonne, alles ringsum in violetten Purpur tauchend. Auf einer kleinen Anhöhe des Parks von Schloß Bypresenwald steht Terefitia.

Su ihren Füßen hingebreitet der ganze wunderbare Park mit seinen dunklen Birnen und Zypressen und dem silbernen schimmernden Olivenhain. Weiterhin die weißen Häuser Frascati. Dahinter die violett schimmernde Campagna und, in bläulichen Dunst getaucht, die zart verklärten Konturen der Albanerberge.

Und ganz hinten — nur ihrem liebenden Auge sichtbar — die „ewige Stadt“, die ihn birgt, ihn, den Teuren, Einzigen, den Heißgeliebten! Sie breitet die Arme aus. Eine unjagbare Sehnsucht erfährt sie. Langsam, mit gelenktem Kopf, tritt sie den Rückweg an zum Schloß.

Finsternis senkt sich herab. Gespenstlich ragen die dunklen Zypressen zum Himmel empor. Weißliche Nebel entfleigen der Campagna, alles wie in mystische Schleier hüllend. Weitklastend schwebt ein schwarzer Nachtvogel über, leise klagende Laute ausstößend.

Die ganze Natur wie im Vorne einer geheimnisvollen, tobdringenden Trauer.

Noch lange, lange Jahre danach erinnert sich Terefitia mit Schauern dieses Moments: der gespenstlich aufragenden Zypressen, der weißlichen Nebelschleier, des daher schwebenden klagenden Nachtvogels. —

Wie Terefitia so dahinaeht. — was verloren in süße

Schwärmerie, vernimmt sie plötzlich in ihrer nächsten Nähe ein Geräusch und leises Stimmengemurmel.

„n Abend, Signorina!“

Hinter einer breiten Kastushecke springt eine vierfüßrige Gestalt hervor und stellt sich der erschrockenen Frau in den Weg. Unwillkürlich weicht Terefitia zurück. Dann wirft sie den Kopf in den Nacken und will, ohne von dem Unverschämten Notiz zu nehmen, weitergehen.

„Nicht so stolz!“ höhnt der Bursche.

„Lassen Sie mich sofort vorbeil! Oder tä rufe um Hilfe!“

„Rob lacht er auf. „Rufen Sie nur! Je mehr Menschen dabei sind und meine Geschichte hören — um so besser!“

Terefitia erblickt. „Sie irren sich wohl in der Person? Ich bin die Schloßherrin, Signora Rockfeller!“

Der Bursche spuckt aus, um seine Verachtung auszudrücken. „Sie — Signora Rockfeller? ... Ne. Das weiß ich besser. Ich heiße Beppo — Beppo Sarto, zu dienen“, fügt er mit einem Krachfuß hinzu. „Haben Sie meinen Namen nie gehört von —“ er räuspert sich — „von Ihrem — Mann?“

Ein unbehagliches Gefühl beschleicht Terefitia. Schweigend schüttelt sie den Kopf. Wieder lacht der Bursche auf. „Natürlich nicht. So 'ne Sorte ist feige. Er wird nicht erzählen, daß er mich damals nachts auf dem Monte Janiculus heimlich umgebracht hat —“

„Sie sind betrunken! Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ — „Nicht, bis ich Ihnen gesagt hab', was ich zu sagen für gut befinde!“

Büßig grinsend tritt er dicht an Terefitia heran und glockt ihr frech ins Gesicht. Wie gebannt durch den Blick einer Schlange, verharret die entsetzte Frau regungslos.

„Die Sache ist ganz einfach“, fährt der Bursche gemächlich fort. „Sie sind nicht Signora Rockfeller, weil Ihr Mann nicht Signor Rockfeller ist. Als ich vor drei Jahren wieder mal ins Loch mußte, weil ich 'n bißchen über'n Durst getrunken hatte um Rabau machte, war er schon drin, Ihr lauberer Mann. Tosti heißt der Patron —“

„Sie lügen!“ Mit Ausbieten all ihrer Kräfte richtet Terefitia sich auf und verzieht dem Burschen einen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelt.

Ihr Gewand hochnehmend, will sie, so rasch sie ihre Kräfte tragen, dem Schloß weilen.

großen Ziel, das es hierbei dem Gegner töte, Gefahr laufen, durch die Sprengwirkung seiner eigenen Geschosse beschädigt zu werden. Ein solcher Fehler ist deshalb auch selbstredend nicht gemacht worden. Alle auf dieser irrigen Nachricht beruhenden Vorschläge von Erfindern sind daher gegenstandslos.

Siege der Oesterreicher über die Russen.

Wien, 25. Aug. Das Kriegspresse-Quartier meldet: Die Offensive unserer Truppen dringt zu beiden Seiten der Weichsel unaufhaltsam vor. Westlich des Flusses haben unsere Kräfte im Anschluß an die deutschen Verbündeten unter kleinen Kämpfen den Pshgorf (Gebirge) überschritten. Sie erreichten gestern den Abschnitt des Kamienka-Flusses zwischen Djesie Kjelze und Nadom. Westlich der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Kräfte bei Krasnik auf dem Wege nach Lublin eine starke Truppe zweier russischer Korps zurück. Ueber 1000 Russen, darunter viele Offiziere, fielen unverwundet in unsere Hände. Auch wurden eine Anzahl Fahnen, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Ein Vorstoß von 20000 Russen, größtenteils Reiterei, gegen die Grenze der Butowina, wurde bei Noewoseliza vollständig zurückgeschlagen. Dem Feind wurden mehrere Hundert Gefangene abgenommen. In überstürztem Rückzuge ließen sie auf dem Kampfplatz viele Kriegsgeräte zurück.

Wien, 26. Aug. Das Kriegs-Quartier meldet amtlich: Die 3 tägige Schlacht bei Krasnik endete gestern mit dem vollen Siege unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen etwa 70 Kilometer breiten Front geworfen und traten einen fluchtartigen Rückzug gegen Lublin an. (Wolffbüro.)

Der Seekampf in der Adria.

Wien, 25. Aug. Der letzte Junkenpruch, den das Kriegsschiff „Jenta“ abhandte, lautete: „Ich nehme Kampf mit feindlicher Flotte auf.“ Diese Flotte bestand aus 16 großen und 12 kleineren Schiffen. Nach hier eingelaufenen Berichten wurden vier feindliche Schiffe schwer beschädigt. Das Verhalten der kleinen „Jenta“ gegenüber der kolossalen Uebermacht erregt hier lebhaftes Genugthuung.

Polnischer Enthusiasmus.

Wien, 25. Aug. Für die zu bildenden polnischen Legionen gibt sich eine ungeheure Begeisterung in ganz Galizien kund. Die Stadt Kralau hat eine, Lemberg anderthalb Millionen Kronen für sie gewendet, kleinere Städte und Private Hunderttausende. Das Land Galizien wird wahrscheinlich 60 Millionen bewilligen. Der Plan ist, in Galizien unter Führung österreichischer Offiziere mit Schützen, die unter 19 oder über 42 Jahre alt sind, Kadres zu bilden, die in russisch-polen mit Freiwilligen aufgefüllt werden und im ganzen 70000 Mann stellen sollen.

Abbruch der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Japan.

Wien, 25. Aug. Dem hiesigen japanischen Botschafter Sato, welcher am Vormittag noch dem Requiem für den Papst beiwohnte, wurden mittags die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Tokio, Baron Müller, ist abberufen worden.

Die verbündeten Truppen in Kiantshou.

Wien, 25. Aug. (W. B.) Der Befehl des Kaisers Franz Josef an den Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, in Tsingtau mitzukämpfen, hat hier stolze Freude und Genugthuung hervorgerufen; die „Reichspost“ schreibt: „Die treue Waffenbrüderschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich endet nicht an den Grenzen Europas, gehe es zum Sieg, gehe es zum Tode. Die Welt erlebt ein Schauspiel der Treue, so leuchtend, herrlich und gewaltig, wie die Geschichte noch keines kennt! An solcher Treue, die eine ganze Welt umspannt und einer ganzen Welt voll Arglist und Lüge Trost bietet, muß der Ansturm der Triple-Entente zerschellen!“ — Das „Fremdenblatt“ sagt: „Der hochherzige ritterliche Befehl des Kaisers wird überall, wo Sinn für Treue und Ehre lebt, den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck machen.“

Doch aufs neue stellt sich ihr ein Hindernis in den Weg. Ihr Bruder ist's, der, hinter dem dunklen Buschwerk versteckt, das Resultat seines wohlbedachten Plans abwartete.

Jetzt hält er es an der Zeit, selbst einzufahren. „Der Mann hat nur zu recht, Teresita!“ ruft er der wie begehrt davonstürmenden Schwester nach. „Der Mensch, der sich dein Gatte nennt, ist nicht nur ein Betrüger — nein, noch mehr: ein Wechselfälcher, ein Dieb, ein — Mörder!“

Teresita bleibt stehen. Ein kalter Schauer überläuft sie.

„Hättest du auf mich gehört, wäre es nie so weit gekommen, daß nun auch du unter den Verbrechern dieses Erzschurken leiden mußt“, fährt Bernardo mit heuchlerischer Anteilnahme fort. „Aber du warst wie verblendet —“

„Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr! Nein!!!“ Mit abwehrend ausgestreckten Händen, das schreckverzerrte Gesicht totentbleich — so steht die arme Frau wie erlarrt: das Bild einer Medusa.

„Hat er dir je von seiner Vergangenheit erzählt? Oder dir mitgeteilt, woher er seinen fabelhaften Reichtum hat? Nein! Wie ein dummes kleiner Vogel bist du dem Raubtier ins Netz gegangen. Und wer weiß, ob du überhaupt keine einzige Frau bist? Ob er nicht schon irgendwo anders —“

Ein zitternder Seufzer klagt durch die Luft.

Wie von Furien gejagt, stürmt Teresita von dannen. Sonja Romant, die oben auf der Terrasse den Wehruf vernommen, eilt die Freitreppe herab. Das geheute Weib stürzt auf die Freundin zu: „Sonja! Sonja! Rette mich!“

Und die Freundin schlingt den Arm um die bebende Gestalt und geleitet sie sorgsam, wie ein krankes Kind, mit launig beruhigenden Worten ins Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Die belgische Presse in Not.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Die gesamte Presse Belgiens, ausgenommen die von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der von deutscher Seite eingesetzte Gouverneur veranlaßt alles weitere. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der deutschen beibehalten wird.

Englands Geschäftskrieg.

Rom, 25. Aug. Wie aus Paris berichtet wird, meldet der „New York Herald“ aus London: Die englische Regierung verbot alle Geschäfte mit Deutschen und erklärte alle deutschen Patente und Schutzmarken für verfallen. Frankreich plant ein ähnliches Vorgehen.

Vergewaltigung neutraler Fischerboote durch England.

Haag, 24. Aug. (W. B.) Die „Gazette de Hollande“ vom 21. ds. meldet aus Ymuiden: Der niederländische Dampfer „Nikolaj“, der aus Veith in Ymuiden ankam, hatte 37 niederländische Fischer an Bord, welche die Besatzung von sechs Fischerbooten bildeten. Von den Booten wurden zwei von englischen Kriegsschiffen in den Grund gehöhrt und die zwei anderen gekapert. Obwohl die Fischer holländischer Nationalität sind, wurden sie nach Inverness und von dort nach dem Gefängnis von Perth gebracht. Dort blieben sie fünf Tage eingesperrt, wurden schlecht behandelt und ungenügend genährt. Dann brachte man die 37 Fischer nach Edinburgh, wo sie abermals 8 Tage ins Gefängnis gesteckt wurden. Sie verdanken ihre Befreiung lediglich der energischen Intervention des Kapitäns der „Nikolaj“. (Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die „Gazette de Hollande“ alles andere ist als deutschfreundlich. D. Red.)

Ein militärisches Urteil über den Sieg in Lothringen.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Das „Militär-Wochenblatt“ schreibt über den Sieg in Lothringen: Diese gewonnene Schlacht ist den größten Siegen von 1870/71 gleichzustellen. Man bedenke, daß sie nicht ganz drei Wochen nach Anordnung der Mobilmachung trotz zeitlichen Vorsprungs der Franzosen an vorbereitenden kriegerischen Maßnahmen gewonnen worden ist. Wer zu beurteilen weiß, wie es bei dem gallischen Temperament nach einer solchen Niederlage bei den französischen Truppen aussehend wird, wieviel moralische Einbuße, Menschen- und Materialverluste die geschlagene Armee erlitten hat, und welche gewaltiger Anstrengung es für eine erstklassige Führerschaft und Kriegsverwaltung bedarf, um eine solche desorganisierte Masse, wie sie die geschlagene französische Armee heute darstellt, wieder zu einer operationenfähigen Truppe zu machen, wird zustimmen, daß die Trümmer dieser geschlagenen französischen Armee nicht vor sechs bis acht Wochen wieder im Felde werden erscheinen können.

Französische Bestätigung des deutschen Vordringens.

Ein Vorstoß nach Lille.

Niedergeschlagenheit in Paris.

Amsterdam, 25. Aug. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Paris mitteilt, macht das französische Kriegsministerium offiziell bekannt, daß das französische Heer, das die Offensive ergriffen hatte, sich zurückziehen mußte. Auf beiden Seiten seien große Verluste zu erwarten. Weiter sagt der offizielle Bericht, daß deutsche Kavallerie über Noubay und Tourcoing bei Lille in französisches Gebiet eindringt.

Rom, 25. Aug. Die Berichte der italienischen Presse aus Frankreich, die in den ersten Tagen überaus enthusiastisch und zuversichtlich klangen, lassen jetzt erkennen, daß man in Paris anfängt, niedergeschlagen zu sein. Die Pariser Zeitungen ermahnen in Leitartikeln das Publikum, sich nicht von einer Panik ergreifen zu lassen, sondern des Heldentums der Väter zu gedenken.

Ueberaus peinlichen Eindruck müssen Vorgänge in einer Division des 15. Armeekorps gemacht haben. Senator Gervais hatte in einem Blatte erklärt, die Niederlage der Franzosen in Lothringen sei auf eine Panik in der erwähnten Division zurückzuführen, die sich aus Toulon, Marseille und Alg rekrutiert; infolge dieses Vorganges hätten die französischen Truppen die jenseits der Seille bereits errungenen Vorteile wieder verloren. Eine offizielle Note sucht diese Mitteilungen abzuschwächen; es handele sich um Einzelsfälle, die bereits unterdrückt seien.

Ueber die Kämpfe vom 25. August besagt eine amtliche französische Mitteilung: Westlich der Maas wurden zwei Armeekorps, darunter afrikanische Truppen, die mit Eifer vorstürmten, von einem mörderischen Feuer empfangen. Zunächst wichen sie nicht, später aber mußten sie auf einen Gegenangriff der preussischen Garde zurückbiegen. Auch östlich der Maas gingen unsere Truppen nach heftigem Kampfe zurück. Sie und die Engländer nahmen auf Deckungspositionen Stellung; sie müssen einige Zeit in der Defensive bleiben. Unsere Verluste sind schwer.“ Die amtliche Mitteilung bedauert dann, daß die Offensive in Belgien gescheitert sei, doch sei die dortige Defensivstellung intakt gegenüber einem geschwächten Feind. Deutsche Reiterei sei bei Noubay und Tourcoing, wo nur französische Landwehr stehe, in französisches Gebiet eingedrungen.“

Ein italienischer Journalist fand in Doulogne-sur-Mer englische Truppenteile, darunter Hochländer.

Ein englisches Urteil über die deutsche Armee.

Berlin, 24. Aug. Der Kriegsberichterstatter der Londoner „Central News“, der an der deutschen Front angelangt ist, veröffentlicht in London einen begeisterten Lobgesang auf die deutschen Truppen. Er schließt seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Ueberzeugung,

daß bei dem Geist, der das deutsche Heer leitet, keine Macht ihm widerstehen könne und daß wenn Rußland voll auf dem Planerfeld Boden liege.

Nach den Gelben die Schwarzen!

Schon wieder eine Kriegserklärung! Das Dampfer überschritten: nach Japan hat uns nun auch Marokko, den Gelben haben uns die Schwarzen den Krieg erklärt. Klingt wie ein schlechter Witz der Weltgeschichte, wenn hört, daß die marokkanische Regierung dem deutschen österreichisch-ungarischen Vertreter in Tanger die Bitte stellt hat und daß sie auf einem französischen Kriegsschiff Palermo gebracht worden sind. Man braucht es bei dieser „marokkanischen Regierung“ nicht gar zu über merken, daß sie so gegen Deutschland auftritt. Dem früheren Versicherungen ihr bester Freund war. Die „marokkanische Regierung“ gibt es bekanntlich nicht mehr, ebenso wenig wie etwa eine tunesische; Marokko ist — wenigstens — französisch, die marokkanische Regierung ist eine Scheinregierung. Immerhin ist es vielleicht nicht unangebracht, wenn die marokkanischen Beamten, die so äußerlich noch die Regierungsgewalt darstellen, die Verleugung dieses neuesten französisch-englischen Völkerechts hergeben haben. Die Bevölkerung Marokkos, besonders die in den zerklüfteten Bergen hausenden, werden mit diesem Vorgehen nicht einverstanden sein haben, selbst als das algerische Korps Frankreichs, das an der deutsch-französischen Grenze steht, noch in Marokko lag, nicht aufgehört, gegen die französischen Besatzungen einen für diese recht lästigen Kleinkrieg zu führen, werden jetzt in dem großen europäischen Krieg eine Rolle spielen, die bestimmt sei, sie, die treuesten Schüler Propheten, von den verhassten französischen Eindringlingen befreien. Man kann daher annehmen, daß sie das zu tragen werden, um dieser Absicht Allahs Nachdruck zu verleihen. Aber wenn auch nicht die Bevölkerung Marokkos, sondern von Frankreichs Gnaden eingesetzte Scheinregierung in Tanger für die Verleugung verantwortlich ist, so wird die französisch-englische Anstiftung jetzt Deutschland und Ungarn angetan worden, so wird doch auch sie leiden haben, wenn wir, falls unsern Waffen ein Sieg verliehen sein sollte, Marokko die Rechnung stellen. Daß sie nicht zu knapp ausfallen wird, darf man hoffen und erwarten. (Köln. Z.)

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 24. Aug. (W. T. B.) Telegramm der Kronprinzessin Cecilie-Berlin: Innigsten Dank, mein Kind. Freue mich mit Dir über Wilhelm's ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Dank und Ehre. Ich habe ihm das Eisenerz Kreuz 1. Klasse verliehen. Deklar soll sich auch brillant mit Grenadiere geschlagen haben. Er hat das Eisenerz Kreuz 11. Klasse bekommen. Sage das Ina-Marie. Und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit den Frauen allen. Papa Wilhelm.

Berlin, 25. Aug. (W. T. B.) Die „Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der gemeinsamen deutschen Geschwaders vor Tsingtau mit dem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“: Die schließung des Kaisers und Königs Franz Joseph die Brüderschaft zwischen den beiden Kaiserreichen auch im Osten durch die Tat zur Geltung kommen zu lassen. Deutschland allenthalben mit warmherziger Befriedigung begrüßt worden. Sie belundet abermals, wie seit der genossenschaft Deutschland mit Oesterreich-Ungarn littet. Unserer Wehrmacht in den ostasiatischen Kämpfen wird es eine stolze Freude sein, Seite an Seite mit der Trägerin der österreichisch-ungarischen Kriegsschlange zu kämpfen. Die von altersher mit Ruhm geführt wurde und der kurzen Wochen dieses Krieges von neuem bekräftigt wird. Berlin, 25. Aug. Wie die „Arenza“ mitteilt, befehligte sich Korvettenkapitän Biermann, der die „Adriatic“ kommandierte, als sie an der Themse-Mündung unter den Geretteten.

Berlin, 25. Aug. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, ist König Carol von Rumänien erkrankt und muß seit einigen Tagen das Bett hüten. Alle Audienzen sind bis auf weiteres abgesagt worden.

Würzburg, 25. Aug. Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß der Kommandeur des zweiten Armeekorps einen Tagesbefehl an seine Truppen erließ, worin er allen Angehörigen des Korps für die ausdauernde Haltung vollste Anerkennung ausspricht und sagt: So wie ich es erwartet und so werden wir siegen.

München, 25. Aug. Die Herzogin Carl Theodor von Bayern reiste gestern mit fürstlichen bairischen Bedienten nach dem Kriegsschauplatz ab.

Strasbourg (Elsaß), 25. August. (W. T. B.) Der Kaiserpalast stehen nunmehr insgesamt 9 erbeutete französische Geschütze, nachdem die zuerst eingebrachten, bei dem Feind abgenommenen vier Feldgeschütze seit gestern fünf weitere, aus den Kämpfen im Weiertal erbeutete, französische Kanonen vermehrt worden sind. Die erbeuteten Kanonen haben in der vergangenen Nacht ein französisches Geschütz eingebracht, das zunächst im Gouvernement aufbewahrt wird.

Kopenhagen, 25. Aug. Während die englische Regierung den deutschen Vormarsch in Belgien als belanglos betrachtet, ist die Stimmung in Belgien trübselig. Der belgischen Feldarmee vor den deutschen Truppen hat tiefen Eindruck auf die Zivilbevölkerung und die Belagerungstruppen Antwerpens gemacht. Regierungsberechnungen hatten die Deutschen in Belgien eine Reihe schwerer Verluste erlitten. Da man jetzt zu verstehen anfängt, daß die Berichte irreführend waren, ist die feste Belagerung Antwerpens nach dem Haag geklohen. Ein Einwohner Antwerpens von But und Empörung gegen die Regierung erfüllt seien, die sie hinter's Licht bringen wird.

Warum kommen die Feldpostbriefe so spät an?
 Infolge zahlreicher Anfragen über Verspätungen und Folgebefehle an Angehörige des mobilen Heeres ist folgendes bekanntgegeben:
 Die Regelung der Zuführung der Feldpostsendungen an die mobilen Truppen ist an und für sich ungemein schwierig. Die Postverwaltung kann mit der Verwendung von den Postsammlerstellen aus, wohin die Sendungen an den Aufgabepostanstalten geleitet werden, erst bei besonderen Unterlagen über die Aufstellung und Verlagerung des Feldheeres erhalten und für ihre Zwecke verarbeitet hat. Wenn diese Arbeiten unter günstigen Umständen schon einen erheblichen Zeitaufwand bedingen, so war es beim Beginn des gegenwärtigen Krieges infolge der ganz besonders gearteten Verhältnisse die fortgesetzt zahlreiche und umfassende Änderungen erforderten, damit ausnahmsweise ungünstig bei aller bestrengtesten und hingebendsten Anstrengung der beteiligten Stellen konnte mit der Verwendung von Feldpostsendungen von den Sammelstellen im allgemeinen nicht vor dem 14. August begonnen werden. Nach der Entfernung der Sammelstellen vom Kriegsschauplatz erfordert allein die Beförderung bis zur Kriegsschranke bei dem Fehlen schneller Zugverbindungen auf den mit Militärzügen überlasteten Bahnen bis zu 4 Tagen Zeit. Auch für die Zuführung der für den Truppenteil zuständigen Feldpostanstalten bestehen im gegenwärtigen Feldzug außerordentlich große Schwierigkeiten, da einerseits die Heeresverwaltung die strengste Geheimhaltung der Marschquartiere wahren muß, andererseits die Truppen ihre Quartiere immer weiter westwärts und bei den angestrengten Märschen in Empfang zu nehmen.
 Die Schwierigkeiten werden nunmehr hoffentlich einen Teil behoben sein, und es ist anzunehmen, daß die Truppen inzwischen einen großen Teil der abgegangenen Nachrichten erhalten haben. Stets werden aber auch in Zukunft nicht ganz ausbleibende Verzögerungen in der Zuteilung der Truppenteile erfordern. Jede solche Verzögerung kann zur Folge haben, daß Truppenteile in feiner ursprünglicher Gliederung nicht mehr angetroffen und auf zeitraubenden Umwegen abgeholt werden müssen. Das sind Schattenseiten, die mit jedem Krieg verbunden sind.
 Die Postverwaltung ist sich der Wichtigkeit eines Nachrichtenverkehrs zwischen Heer und Heimat durchaus bewußt und bietet ihrerseits alles Mögliche an, um dieses Ziel zu erreichen.

Gegen die fremden Jäger-Spione.
 Die deutschen Jäger-Zeitungen finden wir den folgenden Artikel: Deutsche Jäger, wirket bei den zuständigen Behörden, Kommandos der Armee, darauf hin, daß das deutsche Jagden kriegsrechtlich belegt wird und von freiwilligen Jägern zugunsten unserer nothleidenden Kaiser, Reich und Vaterland! Müller-Wald-...
 In demselben Sinne schreibt uns ein Freund unseres Ansehens an den Aufruf an alle Jäger in Nr. 947 der Zeitschrift, daß die deutschen Jäger, die an der ganzen Westgrenze, teilweise bis zur Mittelmeerküste, freiwillige Jäger zugunsten unserer nothleidenden Kaiser, Reich und Vaterland! Müller-Wald-...
 Der Hauptzweck ist, aktive Offiziere als Jagd-... und unter Umgehung des Spionagegesetzes...
 Wir müssen jetzt nicht nur halbe, sondern...
 an unserer Erholung dienen sollen. Keinen Jagdschein...
 an Ausländer ausstellen, müßte unsere Parole sein...
 an hier hilfreich eingreifen würde, denn nur dann...
 an unserer Grenze immer wieder durch Ausländer...
 an wie, aufmerksam werden, und das Radikalmittel...
 an wird die Wunde heilen.

Cockerillwerk in unseren Händen.
 Weiterarbeit unter deutschem Befehl.
 Lüttich ist den deutschen Truppen auch die große...
 und Munitionsfabrik zu Seraing bei Lüttich in...
 gefallen, bekannt unter dem Namen der...
 belgischen Kommandanten angeschlagen:
 von heute ab übernehme ich die Verwaltung über...
 belgische Fabrik. Das Personal bleibt in seinen...
 zu halten. Die Arbeiter haben sich streng an meine...
 von Lebensmittellieferung wird das preussische...
 von 50 Prozent bewilligen. Wer seine Arbeit...
 nicht verrichtet und dessen Verhalten nichts zu wünschen...
 ist, wird gut behandelt werden. Wer Schwierig...
 macht, Sabotage verübt oder die Fabrikate vor...
 weg abgibt, wird vor das Kriegsgericht gestellt und...
 Abteilungen wieder aufgenommen.
 Die belgische Konkurrenz für Krupp, wenn...
 die Vorgänger bei weitem über...
 Die Fabrik ist im Jahre 1816 gegründet...
 das Werk, welches die Wohnung des General...
 Sommerresidenz der Fürbischöfe von Lüttich...
 bedecken einen Flächenraum von...
 die Werkstätten und Bureaus allein...
 Arbeiter sind auf dem Werke zu Seraing...
 350 Dampfmaschinen sind in Tätigkeit...
 Werke umfassen alle Zweige der Eisen...
 Maschinenbau usw. Die Geschützfabrik...
 die wichtigste Abteilung.

Deutsche Truppen haben also die Fabrik besetzt und sie soll während des Krieges unter deutscher Leitung weiterbetrieben werden. Das Personal bleibt in seinen Stellen, und die Löhne sind den Leuten garantiert worden. Ja, das preussische Kriegsministerium hat ihnen sogar in Anbetracht der Lebensmittellieferung eine Lohnerhöhung von 50 Prozent zugestimmt. Ferner ist gute Behandlung zugesagt, zugleich aber angedroht, daß jeder vor ein Kriegsgericht gestellt wird, wer Schwierigkeiten verursacht und „Sabotage“ verübt, d. h. vorsätzlich Maschinen und Fabrikate beschädigt. Die Arbeit, die während der Belagerung von Lüttich ruhte, dürfte jetzt schon in den meisten Abteilungen wieder aufgenommen sein. Es bedarf keines Wortes, daß die Besitzergreifung dieser gewaltigen Fabrik für ein kriegsführendes Heer von größter Wichtigkeit ist.

Es dürfte trotz der Kriegszeit interessieren, ein paar Worte über den Begründer der Fabrik zu hören. John Cockerill war eigentlich ein Engländer, 1790 geboren. Er war einer der größten Unternehmer der Welt. Schon mit 17 Jahren begründete er eine Maschinenfabrik in Lüttich, dann das Werk zu Seraing. Später wurde der König von Holland sein Kompagnon, und nun entstanden unter Cockerills Leitung eine Unmasse von Unternehmungen: Baumwollspinnereien, Dampfmaschinen, Glashütten, Zuckermühlen, Rattendruckerien, Luvasdrillen, Papierfabriken u. a. m. Diese Institute lagen zum Teil in Belgien und den Niederlanden, zum Teil aber auswärts, in Lachen, Kottbus, Barcelona Surinam (Süd-Amerika) usw. Im Jahre 1838 aber wurden alle diese Werke durch Banktranche schwer geschädigt. Cockerill selbst verlor fast sein ganzes Vermögen und mußte fast alle seine Fabriken, 60 an der Zahl, in fremde Hände übergeben sehen. Er suchte dann in Rußland sich eine neue Existenz zu gründen, starb aber 1840 in Warschau.

Die Fabrik in Seraing fiel an eine Aktiengesellschaft. Sie hat historische Bedeutung, weil hier der große industrielle Aufschwung, den die zunehmende Verwendung der Dampfmaschinen mit sich brachte, sich zum erstenmal recht impotent konzentrierte. Im Jahre 1835 baute Cockerill die erste Lokomotive des europäischen Festlandes. Die Fabrik war lange Zeit die klassische Ausbildungsstätte, auf der die aufwärtsstrebenden Ingenieure von ganz Europa sich ihren letzten Schliff holten.

Russische Militärlieferanten.

Von Egon Waldemar.
 Militärlieferanten standen von alters her nicht im besten Ansehen. Während sonst die Bürger in Kriegszeiten wirtschaftliche Einbuße erfahren, sind die Lieferanten die einzigen, die große Geschäfte machen und Gewinne erzielen. Eine gewisse Mißgunst hat das Urteil bestimmt. Auch dann noch, wenn die kaufmännischen Handlungen vollkommen reell vollzogen wurden. Die Kriegslieferanten sind nötig. Sie müssen große verfügbare Kapitalien haben, müssen den Einkauf schnell und umfassend organisieren und die Ware zu gegebener Zeit abliefern können. Das Wagnis ist immer groß, und es gehört, da die kriegsführenden Staaten naturgemäß nicht gleich bezahlen, immer ein gutes Maß von Vertrauen dazu, um das Geschäft zu übernehmen.

Bei uns zu Lande ist das Lieferantwesen sorgsam geordnet. Alle Versuche, Unredlichkeiten in den Friedenszeiten herauszuspionieren, sind gescheitert. Und wenn jetzt für den Krieg trotz aller Vorbereitungen noch Aufträge vergeben, neue Lieferungen eingefordert werden müssen, so ist doch jeder wucherischen Ausbreitung durch das Geleis ein Kiegel vorgeschoben worden.

Anderer in Rußland. Dort ist der Krieg nicht eine furchtbare Notwendigkeit des Freiheitsverlangens und der Sicherung des nationalen Besitztandes, sondern die gesuchte Möglichkeit einer verheerenden Bereicherung. Als man in Deutschland festgehaltene Russen fragte, warum denn eigentlich der jetzige Krieg entsetzt wurde, antworteten sie mit leichter Selbstverständlichkeit: „Wahrscheinlich haben sich ein paar Großfürsten verpekuliert und Riesensummen verpielt, da müssen sie sich durch den Krieg wieder „rangieren“.“

Diese „Rangierung“ wird durch die Vergebung der Kriegslieferungen befördert. Es kommt nur auf die Aufträge an. Die Ausführung interessiert nicht weiter. Es sind glatte Beschungs- und Schwindelgeschäfte, bei dem alle Teile verdienen, nur die armen Soldaten sind die Leidtragenden. Im russisch-japanischen Krieg blühte das Geschäft. Wer nur freies Gold hatte, machte „Lieferungen“. Der Staat zahlte und Großfürsten, Intendantur und der Lieferant (es müßte eigentlich der Nichtlieferant heißen) teilten den Raub. „Schicken Sie 1000 Wagon Mehl“. Der Preis ist vorher verebart. Er ist verhältnismäßig gering. In der Etappe kommen 10 Wagon Sand an. Sie werden schnell als die 1000 Wagon Mehl bestätigt. Und alle Beteiligten sind beruhigt. Kreide wird als Chinin gebracht. Lederföhlen aus Kappe sind schon ein Entgegenkommen. Und Munition, in die man „vergesen“ hatte, die Sprengmischung hineinzulegen, gehören zur guten Ordnung. Ein niedliches Stückchen, daß die ganze Sachlage bezeichnet, sei hier erzählt. In dem Gefestungs-ort S. waren an einen Hutfabrikanten 25 000 Feldmützen in Auftrag gegeben. Sie mußten zu einem bestimmten Tage fertiggestellt sein, denn an nächsten sollten etwa acht Regimente zum Kriegsschauplatz transportiert werden.

Der Fabrikant war ein rechtschaffener Mann, der für die pünktliche Ablieferung 2000 Rubel Kaution hinterlegt hatte. Pünktlich einen Tag vor dem Termin waren die Mützen fertig zur Übergabe. Da kommt plötzlich der Kommandant mit diesem Vorschlag zum Fabrikanten: „Liefere Sie morgen die Mützen nicht ab.“ — Wie kann das sein? Was soll ich nachher mit 25 000 Feldmützen anfangen? Und dann meine Kaution.“ Da antwortete der Kommandant ärgerlich: „Sie sind ein Pferd. Übergeben Sie die Mützen Ihrem Sohn. Sie kommen morgen auf die Intendantur und erklären, die Lieferung nicht machen zu können, weil Sie nicht fertig wurden. Dann verfaßt Ihre Kaution. Und nach einer Stunde kommt Ihr Sohn und bietet 25 000 Feldmützen an, die er „gerade jetzt zufällig“ auf Lager hat. Natürlich fordert er den doppelten Preis. Wir werden ihn bewilligen müssen, denn wir sind in einer Notlage, den Wehrbetrag teilen wir. Verstanden?“ Und der Fabrikant verstand.

Die Sache ist wörtlich wahr. Es ist kein Einzelfall. Das ist das russische System. Es ist gut, daß wir es kennen. So sieht der Gegner aus, mit dessen geschobenen Horden wir kämpfen sollen!

Was ist unser Stolz und unsere Siegesgewißheit? Jeder Offizier ein Ehrenmann, an dessen Hand kein Pfennig fremden Geldes kleben bleibt. Jeder Offizier die Not des Landes als seine persönliche Not empfindend. Jeder Offizier geadelt in seinem Pflichtenbewußtsein in sittlicher Reinheit, in patriotischer Hingabe bis zum letzten Hauch. Dort drüben Betrug, Gaunerei, Erpressertum, die

schamhügelige Hiere, sich zu bereichern und aus dem Fell des Bürgertums sich eigene Riemen zu schneiden.
 Unsere Militärverwaltung sauber, sorgsam bis zur Grenze des Menschenmöglichen vorbereitet. Die russischen gewinnlüchtig, skrupellos, verwaltschaftlos! Nicht zwei Völker nur kämpfen mit einander, sondern zwei Systeme. Das reine, das ideale, das selbstlose wird und kann nur siegen.

Aus Nah und Fern.

Horborn, den 26. August.

* Auf die Bekanntmachung des Königl. Landrats in vorliegender Nummer, betreffend Festsetzung von Höchstpreisen, sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

* (Aus der 8. Verlußtliste). Inf.-Reg. No. 143 Straburg i. G. und Müzig. — Maschinengewehrkompanie: Unteroffizier Otto Kessler, Offenbach (Distr.) tot.

* Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein (Vorsitzender: Justizrat Dr. Albert) hat in einem Zirkular alle diesem Verbande angehörenden Nassauischen Vorschußvereine ersucht, mit allen Kräften sich der Förderung der Nassauischen Kriegerversicherung anzunehmen. Insbesondere hat er ihnen warm ans Herz gelegt, denjenigen, die ihre im Felde stehenden Ernährer versichern wollen, denen es aber hierzu an dem nötigen Gelde fehlt, Vorschuß-Darlehen zur Verfügung zu stellen. Da solche Darlehensgewährung nur an Mitglieder der Genossenschaften möglich ist, soll diesen Ansuchenden der Eintritt in die Genossenschaften dadurch erleichtert werden, daß auf Eintrittsgeld verzichtet wird. Wie wir hören, haben auch die beiden anderen Nassauischen Genossenschaftsverbände sich der guten Sache mit warmem Interesse angenommen und den ihnen angebotenen Genossenschaften die Förderung der Kriegerversicherung dringend empfohlen, so daß auch den Mitgliedern der ländlichen Genossenschaften (Kaisers- und Reichsverband) seitens der Genossenschaften bei der Beschaffung des nötigen Geldes mögliches Entgegenkommen bewiesen wird.

* Wir möchten darauf hinweisen, daß außer dem Jagdschein in den jetzigen Kriegzeiten noch eine ortspolizeiliche Bescheinigung zur Berechtigung des Tragens einer Jagdwaffe bei sich geführt werden muß. Das Tragen von Waffen ist während des Kriegszustandes verboten und wird streng bestraft. Erlaubt ist das Waffentragen nur den Militärpersonen, den Polizei-, Forst- und Steuerbeamten, sowie denjenigen Personen, die eine ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Landratsamtes oder Bürgermeisteramtes besitzen. Ein Jagdschein allein genügt nicht. Die Jagd darf nicht in der Nähe der Eisenbahn, Brücken und Festungswerke ausgeübt werden. Jäger, die sich in der Nähe von Wachposten befinden, müssen sich diesen gegenüber vor Ausübung der Jagd ausweisen.

* (Jagd.) Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 12. August 1914 beschlossen, für das laufende Jahr von einer Abänderung des bei Birk-, Gafel- und Fasänenhähnen, bei Birk-, Gafel- und Fasänenhennen auf den 15. September, bei Rebhähnen, Wachteln und Schottischen Moorhähnen auf den 31. August und bei Drosseln auf den 20. September festgesetzten gesetzlichen Schlusses der Schonzeit abzusehen.

Weglar, 25. August. Ganz unerwartet wurde gestern Abend gegen 6 Uhr von der Intendantur Frankfurt auf 10 Uhr abends ein größerer Verwundetentransport für Weglar angefragt. Das für Weglar vorgesehene Reserve-Lazarett war noch nicht fertig und mußte in aller Eile die Unteroffizierschule und das Gertrudis-Haus der katholischen Schwestern, letzteres für Schwerverwundete, hergerichtet werden. Besonders schwierig war es, die nötigen Ärzte herbeizuschaffen, doch auch das gelang. Mit Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Stein, zur Zeit in Wiesbaden, früher in Ehringshausen, waren bereits vorher Verhandlungen gepflogen worden, um ihn zu bewegen, während der Kriegszeit in Weglar, sowohl in beiden Lazaretten als auch in Familien, Praxis auszuüben. Herr Stein war zu dem Zweck gerade hier und griff sofort, gemeinsam mit Herrn Dr. Brunet vom Augusta-Viktoria-Haus in Ehringshausen und den hiesigen Ärzten Dr. Strauß und Stuhl tätig ein. 474 Verwundete trafen um halb 11 Uhr ein, die zum größeren Teil den Regimentern 115, 116, 117 und 118 angehören. — Die Unteroffizierschule ist inzwischen definitiv zum Reserve-Lazarett bestimmt worden, Chefarzt desselben ist Med.-Rat Kreisarzt Dr. Fiedl-Montabaur, während Geh. San.-Rat Dr. Stein Chefarzt des Vereinskazarettts ist, welches vorwiegend die Schwerverwundeten beherbergt. Vier weitere Ärzte sollen heute noch hier eintreffen.

Gießen. Bei einer dieser Tage stattgefundenen polizeilichen Revision in den Bäckereien unserer Stadt wurden 500 Laib Brot konfisziert, weil solche Mindergewicht bis zu 12 1/2 Prozent hatten. Das Brot wurde an die Armen verteilt.

Hannau, 25. Aug. Die hiesige sozialdemokratische Partei hat dem Roten Kreuz ihr Vereinshaus mit großem Saal für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt.

Leipzig. Die Buchgewerbe-Ausstellung war an jedem der letzten drei Sonntage bereits wieder von 16 000 bis 17 000 Personen besucht. Die regelmäßigen Führungen durch die Ausstellung haben wieder begonnen.

Berlin. Auf Veranlassung des Verbandes märkischer Arbeitssachverständiger traten die Vertreter der Großberliner Arbeitssachverständiger der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, der Handelskammer, der Arbeiter der Kaufmannschaft und der Handwerkskammer zu einer Beratung über die Lage des Großberliner Arbeitsmarktes zusammen. Auch das Landwirtschaftsministerium sowie das Oberkommando hatten Vertreter entsandt. In den letzten Tagen sind seitens des Zentralarbeitsnachweises 7 000 Arbeiter nach auswärts gefahren; in den nächsten Tagen werden 2 000 weitere Arbeiter folgen. Es soll eine Zentralauskunftsstelle eingerichtet werden. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin wird auf etwa 10 Prozent der Arbeiterbevölkerung geschätzt. Nach einem Beschluß der städtischen Deputation zur Fürsorge für Arbeitslose sollen während der Dauer des Krieges unterfüttert werden: Arbeiter und Angestellte, die trotz Arbeitsfähigkeit eine Beschäftigung nicht finden können, sowie selbständige kleine Gewerbetreibende und Angehörige solcher Berufe, die

wegen der gegenwärtigen Wirtschaftslage außerstande sind, sich und ihre Familie zu ernähren.

Laag. Ein holländischer vielfacher Millionär hat, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, 10 Prozent seines Vermögens nach dem Kriege dem Finanzministerium zu Zwecken der Landesverteidigung angeboten. Das Anerbieten ist mit Dank angenommen worden.

O Marodeure im Rücken. Eine Berliner Damenhutfabrik verhandelt, wie die „T. N.“ mitteilt, folgendes Kundschreiben an ihre Abnehmer: „Infolge des Krieges hat sich die Situation in Trauerhüten derart verschoben, daß ich diesen Artikel nur gegen sofortige Kasse rein netto mit einem Aufschlag von 10 Prozent verkaufe. Bisherzeit so schnell als möglich. Hochachtungsvoll W. B.“ Schade, daß das die Nachricht veröffentliche Blatt den Namen der edlen Firma nicht bekannt gibt. Mehrere Militärkommandanten haben sich nicht geschert, Hartherzigkeiten, begangen in dieser Zeit gegen notleidende Familien, öffentlich mit Namensangabe zu brandmarken; in allen Fällen, wo es sich um solche oder ähnliche Dinge handelt, sollte gleich verfahren werden.

Segensworte aus dem Gefängnis. In einer der Zellen, die im Landesgefängnis in Mannheim gellebt werden, wurde ein Bettel gefunden, auf dem folgende rührenden Worte zu lesen waren: „Wer du auch sein magst, Empfänger dieser Liebesgabe (die in die betreffende Zelle eingelegt war). Ich habe die Götter gebeten, daß ich dich hier zur Seite stehen. — Wenn Du im Gewähl der Schlacht stehend, vom Tode tausendfach bedroht bist. — Ob Du arm und heimatlos gleich mir, oder mit den Vätern dieser Erde gefeget bist, ein treulichem Weib verlassend, dem Ruf der Königstrompete folgest. — Als Unbekanntem begleite Dich meine Gedanken durch die Fährnisse des Schlachtgefähmels. Mögest gesund Du und lorbeerbesümmet aus Feindesland zurückkehren in die Arme Deiner Lieben! Gott segne Dich — lebe wohl!“

Die Kriegsbummelrei. Im Kriege lodert sich das feste Band, das der sprichwörtliche Drill den deutschen Soldaten anlegt. Es geht äußerlich „bummeliger“ zu als in Friedenszeiten. Als 1871 die Mannschaften eines thüringischen Infanterieregiments aus dem Kriege wieder in ihre Garnison zurückgeführt waren und es wieder an's vorchriftsmäßige Exerzieren ging, hielt der Feldwebel ihnen die folgende donnernde Straßpredigt: „Ihr Kerls denkt wohl, die Bummelrei vom Kriege hier fortsetzen zu können? Ihr wißt ja gar nicht mehr, wozu ihr überhaupt da seid. Der Zauber mit dem Kriege ist nun zu Ende. Jetzt fängt der Ernst wieder an.“

Kiautschou. Die Deutsche Regierung hat der japanischen Unverschämtheit die einzig richtige Antwort zuteil werden lassen. Nämlich gar keine. Der deutsche Gesandte in Tokio ist abberufen, dem japanischen Geschäftsträger in Berlin sind seine Pässe zugestellt worden. Nun kommt das Unvermeidliche. Die deutschen Kriegsschiffe in den ostasiatischen Gewässern und die tapfere Besatzung von Kiautschou unter ihrem heldenmütigen Gouverneur werden sich wehren bis zum äußersten. Dessen sind wir sicher. Schon 1905 — vor jetzt neun Jahren — erschien das folgende prophetische Gedicht in der „Jugend“:

Ein Telegramm ist ausgehängt:
Die baltische Flotte ist zersprengt,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Und zwischen den Köpfen dicht an dicht
Seh ich ein klein mongolisch Gesicht,
Aus grünlich-gelbem Holz geschnitzt,
So unbewegt. Nur das Auge blüht.
Wie es da an der Depesche hängt:
Die baltische Flotte ist zersprengt,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Dann wendet er sich ruhig zum Gehen,
Als wäre weiter nichts geschehen.
Nur einmal noch sein Auge schiebt
Über die Menge, die die Depesche liest.
Über den Platz und die Straße hin;
Dunger blüht es und Raubtierinn.
Und mitten in dem Menschenschwarm
Zwei deutsche Matrosen Arm in Arm,
Zwei Jungens von der Waterlant,
Auf Urlaub an Land.
Und plötzlich sagt der eine Mann:
„Junge, Junge, nun kommen wir dran
Dast du das gelbe Vieß gesehen?
Wie dem die Augen spazieren gehen?
Da kommt so 'n Kerl dir rein ins Haus
Und guckt dir alle Eden aus
Und fragt: Wohnt nich Herr Müller hier?
Und abends bricht er ein bei dir.
Junge, Junge, die Sache ist klau
Mit dem verdammten Kiautschou.“ —
Der andere spuckt erst vor sich hin:
„Wenn schon, denn schon, laß man rin!
Wenn der Däwel die Mühle dreht,
Mühle und Müller zum Däwel geht.
Aber Junge, das sag ich dir:
So 'ne Depesche hängt dann nicht hier
Von wegen Admiral gefangen!
Dann heißt's:
Die Flotte ist untergegangen
Mit Mann und Maus und Offizier
Und mit Hurra.“ Das sag ich dir.“

Die Landwehre auf der Wacht im Osten. Von der deutsch-russischen Grenze ist in Stettin, wie die „Dlsee-Zeitung“ mitteilt, folgende vom 17. d. M. datierte Feldpostkarte eines Landwehrmannes eingelangt: „Nachdem nun die erste Zeit der Mobilisation vorüber ist, hat das Gassen und Jagten ja schon nachgelassen. Zielbewußt und kalten Blutes steht mein altes Landwehr-Regiment dem Feinde gegenüber, wutentbrannt über die an Frauen und Kindern verübten Greuelthaten. Alles Leute von 30 bis 40 Jahren, alles Familienwäter, und doch von einer Begeisterung, die jeder Beschreibung spottet. Leider sind wir hier im Osten zur Defensiv gezwungen. Könnten wir angreifen — Gnade Gott den Russen! Heldentaten sind hier schon von Batrouillen vollbracht worden, die von unbegrenztem Mut und Todesverachtung zeugen. Mein Zug hat gestern bei einem Übungsschießen 91 Prozent geschossen, das sind von 100 Schuß 91 Treffer auf 800 Meter gegen kleine Kopfscheiben in hügeligem Gelände. Hauptmann und Major brachen in laute Bewunderung aus, und ich konnte vor Freude über diese Leistung die Tränen nicht zurückhalten. Ja, ja, die Landwehre hat es mit ihrer Ruhe schon 70/71 gemacht.“

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Meist wolkig und trübe, einzelne Regenfälle, noch ein wenig kühler.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung.

Der Verleger des „Herborner Tageblatt“ hat sich bereit erklärt, die eingehenden wichtigeren Nachrichten vom Kriegsschauplatz wie bisher durch Anschlag an den bestimmten Stellen zu verbreiten und außerdem **Extrablätter** in genügender Anzahl zur Verfügung zu stellen. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, die Verteilung und den Vertrieb dieser Extrablätter zu regeln und den Erlös zum Besten des „Roten Kreuzes“ zu verwenden. Durch Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne wird zunächst durch Umfrage festgestellt werden, wer die Zustellung eines Extrablattes wünscht und wird den Betreffenden dann jedesmal sofort durch Mitglieder dieser Kolonne das Extrablatt zugeheftet werden. Der Preis ist auf 10 Pfg. festgesetzt, ohne jedoch dem Einzelnen die Möglichkeit zu nehmen, einen höheren Betrag im Interesse der guten Sache zu zahlen.

Weitere Bestellungen auf Extrablätter werden durch den Vorsitzenden der Freiwilligen Sanitätskolonne, Herrn Lithograph Robert Sauer, entgegengenommen.

Die Mitbürger bitte ich um tatkräftigste Unterstützung dieses Vorhabens.

Herborn, den 25. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Nach § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Höchstpreise, und Ziffer 1 der dazu erlassenen Ausführungs-Bestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom gleichen Tage sind für den Kleinverkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs Höchstpreise festzusetzen. Die Festsetzung unterliegt in Städten von mehr als 10 000 Einwohnern den Gemeindevorständen, im übrigen den Landräten. Vertrauend auf den patriotischen und opferwilligen Sinn der Gewerbetreibenden will ich vorläufig von der Festsetzung von Höchstpreisen für die genannten Gegenstände absehen. Ich tue dies in der festen Überzeugung, daß die Gewerbetreibenden des Kreises, insbesondere diejenigen aus dem Nahrungsmittelgewerbe, ohne ganz dringende Gründe eine Preissteigerung ihrer Waren nicht eintreten lassen, sich vielmehr, wenn nötig, mit einem geringeren Verdienst, als in Friedenszeiten, begnügen werden. Sollte ich die Wahrnehmung machen, daß von einzelnen Gewerbetreibenden höhere Preise, als unbedingt notwendig, von den Konsumenten gefordert werden, dann werde ich von dem mir verliehenen Recht der Festsetzung von Höchstpreisen und unter Umständen auch der Schließung von Geschäften unnachlässig Gebrauch machen.

Ich bitte die Herren Bürgermeister des Kreises, die Gewerbetreibenden ihrer Gemeinden auf diese Bekanntmachung besonders hinzuweisen.

Dillenburg, den 24. August 1914.

Der Königliche Landrat: v. Bizewitz.

Bekanntmachung.

Alle noch nicht einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und Schützen, Garde-Maschinengewehrtruppen, Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie und Garde-Pioniere haben sich unverzüglich bei den Ersatztruppenteilen derjenigen Regimenter pp. zu melden, bei denen sie aktiv gedient oder zu deren Beurlaubtenstand sie überwiesen worden sind.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

Bekanntmachung.

Auch die noch vorhandenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Garde-Fußartillerie werden dem Garde-Fußartillerie-Regiment und die Garde-Train dem Garde-Trainbataillon zugeführt.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

Aufruf!

Um die gewaltige, noch zur Verfügung stehende Volkskraft für die Landesverteidigung nutzbar zu machen, werden in nächster Zeit Neuaufstellungen von Truppen, auch beim 18. Armeekorps, stattfinden.

Dank dem sehr großen Andränge von Freiwilligen sind Mannschaften hierfür in reichlicher Zahl vorhanden. Es ist aber erwünscht, immer noch mehr **Offiziere** und **Unteroffiziere** zur Ausbildung dieser jungen Mannschaft heranzuziehen. **Alle** Offiziere und Unteroffiziere des Ruhestandes, welche sich dazu für fähig halten, insbesondere solche, die sich noch körperlichen Anstrengungen gewachsen fühlen, werden deshalb aufgefordert, sich sofort zum freiwilligen Wiedereintritt bei dem Bezirkskommando ihres Wohnortes zu melden.

Frankfurt a. M., den 23. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Aufruf!

Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil mit allen Mitteln weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes miteingesetzt werden kann!

Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und die Marine ist durch besondere Maßnahmen gesichert worden. Die Verwendung der Zivillpiloten im Heeres- und Marinedienst ist eingeleitet. Die Fliegerschulen setzen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Kriege naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Flugzeug-Führer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar — wie bei allen Waffen so auch bei der Fliegertruppe — den augenblicklichen Bedarf weitaus. In-

dessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen.

Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeignetsten als Kriegsfreiwillige einzustellen, welche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Anstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben.

Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteur gebraucht

Kriegsfreiwillige

melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppe in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Bismarckstraße) — Auswärtige schriftlich —

Berlin, den 13. August 1914.

Kriegsministerium.

Grummetgras-Versteigerung.

Das diesjährige Grummetgras von den unten bezeichneten Domanal-Wiesen wird an den nachstehenden Tagen an Ort und Stelle versteigert:

- 1. Herrn- und Ranzenbachwiese bei Dillenburg, Freitag, den 28. August 1914, vormittags 7 1/2 Uhr (Anfang auf den Ranzenbachwiesen am Wasserturn).
- 2. Herrnwiese bei Burg, Freitag, den 28. August 1914, nachmittags 6 Uhr (Anfang beim Burger Eisenwerk).
- 3. Mittelwiese bei Fleißbach, Samstag, den 29. August 1914, vormittags 7 1/2 Uhr (Anfang bei der Wiese (Blech)-Wiese mit Parzelle Nr. 1).
- 4. Reifenbergwiese bei Haiger, Montag, den 31. August 1914, vormittags 8 1/2 Uhr.
- 5. Neu- und Ochsenwiese bei Herborn, Montag, den 31. August 1914, nachmittags 4 1/2 Uhr.
- 6. Haider- und Auwiese bei Sandersdorf, Dienstag, den 1. September 1914, vormittags 7 1/2 Uhr.
- 7. Rehfelds-, Seelbachs- u. Rühlweierwiese, bei Dillenburg, Montag, den 7. September 1914, vormittags 11 1/2 Uhr.

Die Herren Bürgermeister der hier inbetracht kommenden Gemeinden werden um ortstäbliche Bekanntmachung ersucht.

Bei ungünstiger Witterung finden die Verkäufe an Ort und Stelle statt. Letzteres wird von dem Domanalwieseneinnehmer mittelbar vor Beginn der Versteigerung auf der Ortswiese bekannt gegeben.

Dillenburg, den 25. August 1914.

Kgl. Domänen-Verwaltung.

Red Star Line
Rote Stern Linie
Postdampfer von
Antwerpen
nach
New York
und
Kanada
Euskunft erhalten
Red Star-Line, Antwerpen,
sowie Hr. Georg in Herborn.

Schwammfabrik M. aus... liefert billige La. Steine, Bismarck, Semendbielen. Pfl. Wes. Herborn.

Wir kaufen Roggen, Weizen, Gerste zu höchsten Tagespreisen bei Zahlung.
Hattenbach & Co., Herborn.

Kirchliche Nachrichten.
Herborn:
Mittwoch, den 26. August, Abends 9 Uhr 10 Min. in Kirche: Andacht.
Lied: 297.
Um 9 Uhr wird mit Glocke ein Zeichen gegeben.

Todes-Nachricht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten,

August Nispel,

welcher seinen Kindern ein treusorgender Vater war, heute Morgen 2 Uhr aus diesem Leben abzurufen. Um stilles Beileid bittet

Frau August Nispel, geb. Roos.
Herborn, den 26. August 1914.

Die Beerdigung findet am Samstag, nachmittags 2 Uhr statt.

Nachruf.

Heute Nacht verschied infolge eines zufälligen unser langjähriger, treuer Arbeiter,

Herr August Nispel.

Wir verlieren in demselben einen zuverlässigen und gewissenhaften Mann, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Herborn, den 26. August 1914.

Herborner Pumpenfabrik, J. H. Hoffmann.
G. m. b. H.